

JERUSALEM

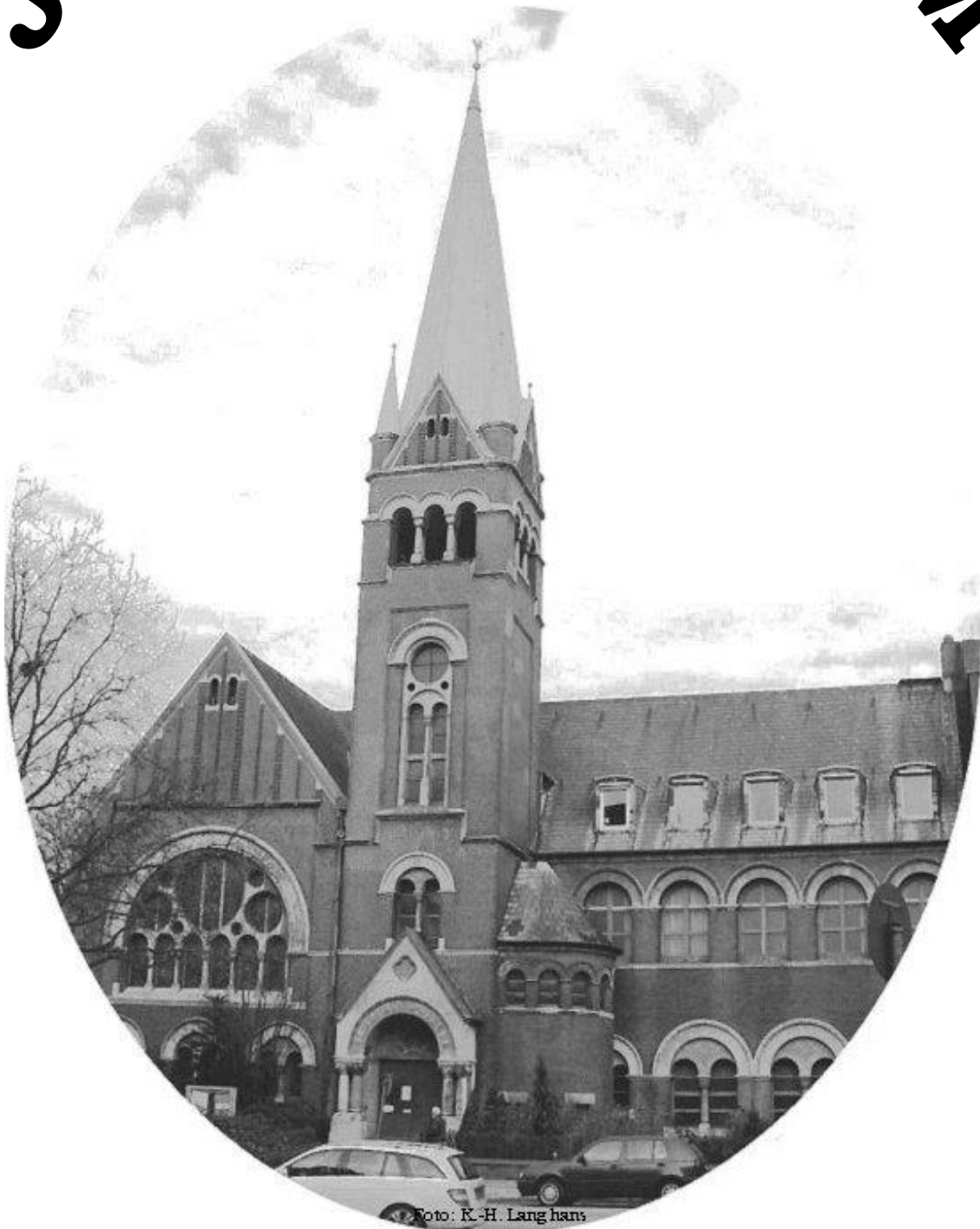


Foto: K.-H. Langhans

Gemeindebrief Nr. 2/2016

März – Mai 2016

Das **Diakonissenhaus Jerusalem**, Schäferkampsallee 30, das „Ella-Louisa-Haus“, wurde vom Diakoniewerk an einen Investor verkauft. Die Schwestern haben weiterhin Wohnrecht und leben in Gemeinschaft zusammen. Die Schwesternschaft gehört dem Kaiserswerther Verband an und versteht sich als Glaubens- und Lebensgemeinschaft evangelischer Christinnen, in der Spiritualität, Gastfreundschaft und Begegnungen ihren Platz haben. Die Zahl der Diakonissen ist kleiner geworden, aber auch die „Feierabendeschwestern“ tragen mit ihrer Fürbitte und der ihnen noch zur Verfügung stehenden Kraft unsere Jerusalem-Gemeinde mit.

Das Krankenhaus Jerusalem

Bereits seit dem Jahre 1913 vereint das Krankenhaus Jerusalem hohe Fachkompetenz mit intensiver persönlicher Zuwendung. Ständige Erweiterungen und umfassende bauliche Erneuerungen haben die Klinik im Zentrum von Hamburg kontinuierlich dem Stand des medizinischen Fortschritts angepasst – so beherbergt das Krankenhaus Jerusalem hinter seiner historischen Fassade heute eine moderne Belegarzt-Klinik mit 105 Betten. Im Zuge von Gesundheitsreform und anderen Anpassungen war aber nun auch dies nicht mehr ausreichend, um die Arbeitsplätze und den Betrieb dauerhaft sicherzustellen. Deshalb wurde ein Verkauf eingeleitet. Mit dem Wechsel des Klinikträgers im September 2007 und einer Investitionssumme von zehn Millionen Euro wird das Krankenhaus Jerusalem nun schrittweise erweitert und modernisiert werden. Eine Liste mit Namen und Adressen der Fachärzte ist in der Aufnahme des Krankenhauses erhältlich.

Inhaltsverzeichnis:

Editorial	Seite	1
Hans-Christoph Goßmann, Predigt über Johannes 15, 1-9	Seite	2
EKD-Erklärung ‚Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum‘	Seite	4
Erklärung ‚Den Willen unseres Vaters im Himmel tun‘	Seite	7
Peter Will, Gottesdienst mit ‚Hinz & Kunzt‘ am Ersten Advent	Seite	9
Regelmäßige Veranstaltungen	Seite	12
Die Konfirmandinnen, ‚Mein Psalm‘	Seite	12
Ulrike Wiedemann, Eimsbüttler Frauenchor startet mit viel Schwung ins neue Jahr	Seite	14
Peter Will, Bericht über die Prädikantenausbildung – Teil II	Seite	15
Michaela Lohr, Die Schaukästen der Jerusalem-Kirche	Seite	17
Das besondere Buch	Seite	18
Gottesdienst mit der Christlichen Suchthilfe ‚Blaues Kreuz‘	Seite	19
Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie	Seite	19
Veranstaltungskalender	Seite	20

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX

EDG Kiel: IBAN - DE61 2106 0237 0118 1070 00 BIC - GENODEF1EDG

Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:

HASPA: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX

Unsere Internet-Seiten finden Sie unter: Jerusalem-Kirche = www.jerusalem-kirche.de

Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde

Sekretariat: Frau Swantje Bonitz, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:

Mo. von 15.00 bis 18.00 Uhr und Mi. und Fr. von 9.00 bis 13.00 Uhr, Telefon: 040/202 28 136,

Fax: 040/202 28 138, E-Mail: jerusalem-kirche@gmx.de,

Pastor: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Telefon: 32 84 20 64 E-Mail: jerusalem-pastor@gmx.de

Impressum:

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: Druckerei Dietrich GmbH, Beeksfelde 18, 25482

Appen/Pi. Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 3-2016 ist der 25. April 2016.

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser, was wird in der Bibel über die Liebe gesagt? In dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes finden Sie eine Predigt über Johannes 15, 9-12, in der es um diese Frage geht.

Wir haben uns in unserer Gemeinde intensiv mit dem Thema ‚Luther und die Juden‘ auseinandergesetzt. So hat Prof. Dr. Gabriele Schmidt-Lauber am 13. Oktober des vergangenen Jahres in der Jerusalem-Akademie einen Vortrag über dieses Thema gehalten, der in der letzten Ausgabe des Jerusalem-Briefes zu lesen war. Mittlerweile hat sich die EKD dieser Frage zugewandt und auf ihrer Synode im November des vergangenen Jahres die Erklärung ‚Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum‘ verabschiedet. Den Text dieser Erklärung können Sie auf den folgenden Seiten lesen.

Am 3. Dezember 2015 haben 25 Rabbiner eine Erklärung zum jüdisch-christlichen Dialog verfasst. Bemerkenswert ist, dass es sich dabei um orthodoxe Rabbiner handelt – anders als die Erklärung „Dabru emet“ („Redet Wahrheit“) aus dem Jahr 2000, die vor allem von Vertretern des Reformjudentums unterstützt worden war. Diese Erklärung ist in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes abgedruckt.

Zu unserem Gottesdienst am Ersten Advent waren Verkäufer/innen und Mitarbeiter/innen des Hamburger Straßenmagazins „Hinz & Kunzt“ eingeladen. In der Predigt und beim anschließenden Kirchenkaffee wurde deren Arbeit thematisiert. Peter Will, der die Predigt in diesem Gottesdienst gehalten hat, berichtet über diesen Gottesdienst.

Als wir uns im Konfirmandinnenunterricht mit den Psalmen der Bibel beschäftigten, regte uns dies dazu an, eigene Gebete in einer sprachlichen Form zu schreiben, die von der biblischen Psalmen inspiriert ist. Diese Gebete können sie hier lesen.

Ulrike Wiedemann gibt einen Einblick in die Arbeit unseres ‚Eimsbütteler Frauenchores in der Jerusalem-Kirche‘.

Peter Will, der in unserer Gemeinde die Ausbildung zum Prädikanten absolviert, gibt in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes – wie bereits in der letzten Ausgabe – einen Einblick in diese Ausbildung.

Unsere Schaukästen werden seit einiger Zeit von Michaela Lohr gestaltet. Hier gibt sie uns einen Einblick in diese Arbeit.

Im Rahmen des Akademieprogramms hat Dr. Robert M. Zoske im vergangenen Jahr einen Vortrag über Hans Scholl gehalten. Sie finden hier einen Hinweis auf sein Buch über Hans Scholl.

Auf den folgenden Seiten finden Sie auch die Einladung zu einem Abendmahlsgottesdienst, den wir am Sonntag, den 3. April, gemeinsam mit dem „Blauen Kreuz“ feiern werden.

Die nächsten Veranstaltungen der Jerusalem-Akademie – Vorträge über die Taufe und ihre theologiegeschichtliche Entwicklung, über die apostolische Sukzession sowie über jüdischen Humor und die Treffen des Lektürekreises, in dem wir Texte von Reinhard von Kirchbach lesen – werden hier ebenfalls genannt.

Welche regelmäßigen Veranstaltungen durchgeführt werden und wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

Hans-Christoph Goffmann

* * *

Predigt über Johannes 15, 9-12
von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Jerusalemgemeinde, heute geht's um Liebe. In den drei Versen aus dem Johannesevangelium, die uns für den heutigen Sonntag auf unseren Weg gegeben sind, wird das Stichwort ‚Liebe‘ nicht weniger als siebenmal genannt. Es sind also im wahrsten und ursprünglichsten Sinne des Wortes liebevolle Verse, die ich Ihnen jetzt vorlese:

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe. Das sage ich euch, damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.

Johannes 15, 9-12

Schön klingen sie, diese liebevollen Verse, aber finden wir uns mit unserer Lebenswirklichkeit in ihnen wirklich wieder? Sind sie nicht zu schön, als dass sie wahr sein könnten? Und – da ich gerade dabei bin, etwas am schönen Glanz dieser Worte zu kratzen – wie steht es um die Aufforderung am Schluss „Das gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebt“ (Vers 17)? Kann Liebe geboten werden? Gehorsam und korrektes Verhalten können geboten werden, aber doch nicht die Liebe!

Wir sehen: Ganz so einfach haben wir es mit diesem Abschnitt aus dem Johannesevangelium nicht, auch wenn wir gerne aus vollem Herzen in seine Worte einstimmen würden. Aber unsere Skepsis bildet gleichsam einen tiefen Graben zwischen unserer Lebenswirklichkeit und diesen Versen –

einen Graben, den wir auch nicht so ohne weiteres überspringen können.

Lassen Sie uns diese Verse im Einzelnen in den Blick nehmen, ohne dabei unsere Skepsis zu verdrängen. Am Anfang steht die Aussage Jesu an seine Jünger: „Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch“ (Vers 9a). Dies ist nicht nur eine *Aussage*; es ist eine *Zusage*. Jesus sagt hier seinen Jüngern zu, dass er sie liebt. Es ist eine Liebeserklärung, die er hier in Worte fasst. Nun – und da mag sich die Stimme der Skepsis wieder Gehör verschaffen – Liebeserklärungen kennen wir alle. Aber bei weitem nicht alle von ihnen sind von der Art, dass man das eigene Leben auf sie gründen sollte. Viele kennen die bittere Erfahrung, einer Liebeserklärung nur allzu gerne Glauben geschenkt zu haben, und kurz darauf feststellen zu müssen, dass denjenigen, der sie ausgesprochen hat, sein Geschwätz von gestern nicht mehr interessiert. Verhält es sich mit der Liebeserklärung Jesu anders?

Diese Frage beantwortete ich aus tiefstem Herzen mit „Ja!“. Aber auch an dieser Stelle hat die Skepsis ihr gutes Recht, nach der Begründung für dieses „Ja!“ zu fragen. Meine erste Antwort lautet: „Weil es Jesus ist und kein wankelmütiger Mensch, also der, dem wir in unserem Leben nachfolgen möchten – auf den wir im Leben und im Sterben unser ganzes Vertrauen werfen, weil wir die Gewissheit haben dürfen: Er ist nicht wankelmütig; auf ihn ist Verlass.“ Aber das ist bei weitem nicht der einzige Grund für das klare „Ja!“. Es gibt noch einen weiteren, überaus gewichtigen Grund: die Art und Weise, in der Jesus in seiner Liebeserklärung an seine Jünger seine Liebe zu ihnen darstellt: „Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch“ (Vers 9a). Die Liebe Jesu zu seinen Jüngern ist so wie die Liebe Gottes zu Jesus. Hier geht es also keineswegs um menschliche Liebe, die sich immer wieder als wankelmütig erweisen kann; hier geht es um

etwas grundlegend Anderes: um die Liebe Gottes, auf die ohne wenn und aber Verlass ist. Von der Liebe Gottes zu seinem erwählten Volk Israel ist in der Hebräischen Bibel, unserem Alten Testament, die Rede. So heißt es im Fünften Buch Mose: „Weil er deine Väter geliebt und ihre Nachkommen erwählt hat, hat er dich herausgeführt mit seinem Angesicht durch seine große Kraft aus Ägypten“ (Deuteronomium 4, 37) und „Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat“ (Deuteronomium 7, f.). Auf diese Liebe Gottes ist Verlass und auf diese verlässliche Liebe Gottes bezieht sich Jesus, wenn er seinen Jüngern zusagt: „Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch“ (Vers 9a). Vor diesem Hintergrund klingt seine dann folgende Aufforderung „Bleibt in meiner Liebe!“ (Vers 9b) anders; hier geht es nicht um einen Befehl, sondern darum, den Jüngern zu sagen, dass sie die Möglichkeit haben, in dieser verlässlichen Liebe zu bleiben. Dies ist somit kein *Anspruch*, der sich hier artikuliert, sondern ein *Zuspruch*: Die Jünger können in der Liebe Jesu bleiben – die ihnen einen unbedingt verlässlichen Rahmen bietet, weil sie der Liebe Gottes zu Jesus entspricht. Hier wird den Jüngern also etwas angeboten, was für ihr Leben von unendlichem Wert ist, ohne dass sie irgendetwas dafür leisten müssten.

Nun könnte sich wieder die Skepsis zu Wort melden und auf den folgenden Vers verweisen. Denn der hat folgenden Wortlaut: „Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe“ (Vers 10). Sollte es nun doch so sein, dass das Angebot der Liebe nicht unbedingt gilt, sondern an die Erfüllung einer Bedingung geknüpft ist – an die Bedingung, die Gebote Gottes zu halten? Wenn dem so wäre, wäre dies Werkgerechtigkeit in Reinform. Aber darum geht es nicht; hier geht es nicht um einzelne

Gebote – wäre dies der Fall, so wären sie konkret genannt –, sondern um ein Leben gemäß der Tora, gemäß dem Wort Gottes. Und ein Leben gemäß dem Wort Gottes ist ein Lebenswandel im Lichte Gottes. So lesen wir in Psalm 119: „Dein Wort ist meinem Munde süßer als Honig. Dein Wort macht mich klug; darum hasse ich alle falschen Wege. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Verse 103 bis 105). Das Wort Gottes ist somit keineswegs eine Sammlung von Gesetzen, die es penibel zu erfüllen gilt, sondern eine Gabe Gottes, die – wie es im 119. Psalm heißt – süßer als Honig ist, die klug macht und die den Lebensweg erleuchtet. Wer diese Gabe annimmt und sie für sein Leben nutzen möchte, wird die Erfahrung machen, in der Liebe Jesu zu bleiben, die der Liebe Gottes zu Jesus entspricht. Wer diese Erfahrung macht, wird gar nichts anderes wollen, als diese Gabe zu behalten und sein Leben gemäß dem Wort Gottes zu gestalten. Auch hier geht es um eine *Zusage*, um einen *Zuspruch* – und nicht etwa um einen *Anspruch*. Das wird im dann folgenden Vers deutlich zur Sprache gebracht. Denn der lautet: „Das sage ich euch, damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde“ (Vers 11). Die Freude, die Jesus hat, weil er in der Liebe Gottes bleibt, möchte er nicht für sich behalten, sondern mit seinen Jüngern teilen; er möchte, dass ihre Freude vollkommen werde. Wer diese Freude empfindet, weil er sich der Liebe öffnet, die ihm durch Gott angeboten wird, kann gar nicht anders, als andere an dieser Freude teilhaben zu lassen. Geteilte Freude ist – wie es ein bekanntes Sprichwort sagt – doppelte Freude. Die empfangene Liebe äußert sich darin, dass man anderen liebevoll, in der Haltung der Liebe, begegnet. Das bietet Jesus seinen Jüngern an. So – und nur so – ist die Aufforderung zu verstehen, die er ihnen dann auf ihren Weg gibt: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe“ (Vers 12). Und diese Aufforderung ist so wichtig, dass Jesus sie kurz darauf wiederholt. Fünf Verse weiter lesen wir: „Das

gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebt“ (Vers 17). Die Möglichkeit, das Leben im Licht der Liebe zu gestalten, sollte nicht ungenutzt bleiben. Das ist es, was Jesus hier seinen Jüngern mit solchem Nachdruck nahebringen möchte. Und dieses Angebot, was er ihnen hiermit macht, gilt auch uns. Die Liebe Gottes zu Jesus kommt nicht nur Jesu damaligen Jüngern zugute, sondern auch uns heute, die wir unser Leben in der Nachfolge Jesu gestalten. Denn unser heutiger Predigttext gehört zu der ersten der beiden Abschiedsreden des Johannesevangeliums. Es geht also um die Liebe Jesu zu den Seinen, die über seinen Tod hinaus besteht. Und diese Liebe gilt uns ebenso wie den damaligen Jüngern Jesu. Und so wie diese Liebe Jesu die Grundlage für die Liebe der damaligen Jünger untereinander gebildet hat, so bildet sie auch die Grundlage dafür, dass wir miteinander im Geist der Liebe umgehen. Jetzt, liebe Gemeinde, könnte eigentlich das „Amen“ kommen, wenn sich da nicht wieder die Skepsis regen würde. Klingt das nicht wieder viel zu schön, um wahr sein zu können? Gewiss, in der Sonntagspredigt haben solche Worte durchaus ihren legitimen Ort, aber sieht die Wirklichkeit nicht

oft ganz anders aus – und zwar nicht nur in der Gesellschaft, in der wir leben, sondern auch in unserer Gemeinde? Gibt es da nicht nur allzu oft Konflikte, die auf eine Art und Weise ausgetragen werden, die man nun auch bei bestem Willen nicht als liebevoll wird bezeichnen können?

Ja, liebe Gemeinde, diese skeptischen Einwände haben ihre tiefe Berechtigung. Das wissen wir alle. Aber das ist ja gerade der Grund, warum Jesus mit solchem Nachdruck zur Liebe untereinander auffordert. Wären die Jünger Jesu immer nur liebevoll miteinander umgegangen, dann hätte Jesus diese Aufforderung wohl kaum zweimal zu Gehör gebracht. Offensichtlich war der Umgang der damaligen Jünger Jesu keineswegs immer nur liebevoll. Da unterscheiden sie sich nicht wirklich von uns heute. Aber umso wichtiger ist das Angebot, dass Jesus ihnen gemacht hat und uns heute ebenso macht – das Angebot, unser Leben im Lichte der Liebe zu gestalten, die ihren Ursprung in Gott hat.

Dagegen wird auch die Skepsis keine Einwände erheben und so können wir nun wirklich zum „Amen“ kommen. Amen.

* * *

Erklärung der EKD-Synode vom November 2015

Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum



Evangelische Kirche
in Deutschland

Im Jahr 2017 feiert die Evangelische Kirche 500 Jahre Reformation. Dabei fragen wir mit Blick auf unser historisches und theologisches Erbe nach wesentlichen Einsichten für heute. Bei aller Dankbarkeit und Freude verschließen wir die Augen

nicht vor Fehlern und Schuldverstrickungen der Reformatoren und der reformatorischen Kirchen.

Bedrängende Einsichten

1. Die Reformation zielte auf eine Reform der Kirche aus der Kraft des Evangeliums. Nur in wenigen Fällen kam es dabei zu einer neuen Sicht auf die Juden. Die Reformatoren standen in einer Tradition ju-

denfeindlicher Denkmuster, deren Wurzeln bis in die Anfänge der Kirche zurückreichen.

2. Wir tragen dafür Verantwortung zu klären, wie wir mit den judenfeindlichen Aussagen der Reformationszeit und ihrer Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte umgehen. Wir fragen, inwieweit sie eine antijüdische Grundhaltung in der evangelischen Kirche gefördert haben und wie diese heute überwunden werden kann. Der Auseinandersetzung mit der Haltung Martin Luthers gegenüber Juden kommt dabei exemplarische Bedeutung zu.

3. Luther verknüpfte zentrale Einsichten seiner Theologie mit judenfeindlichen Denkmustern. Seine Empfehlungen für den konkreten Umgang mit Juden waren widersprüchlich. Sie reichen vom Plädoyer für einen freundlich werbenden Umgang bis hin zu Schmähungen und Forderungen, die auf eine vollständige Entrechtung und Vertreibung der Juden zielten.

4. Im Vorfeld des Reformationsjubiläums können wir an dieser Schuldgeschichte nicht vorbeigehen. Die Tatsache, dass die judenfeindlichen Ratschläge des späten Luther für den nationalsozialistischen Antisemitismus in Anspruch genommen wurden, stellt eine weitere Belastung für die evangelische Kirche dar.

Belastendes Erbe

5. Zwischen Luthers frühen Äußerungen und seinen späten Schriften ab 1538 mit ihrem unverhüllten Judenhass besteht eine Kontinuität im theologischen Urteil über die Juden. Im Judentum seiner Zeit sah er eine Religion, die ihre eigene Bestimmung verfehlt. Sie lasse sich von der Verdienstlichkeit der Werke leiten und lehne es ab das Alte Testament auf Jesus Christus hin zu lesen. Das Leiden der Juden sei Ausdruck der Strafe Gottes für die Verleugnung Jesu Christi.

6. Luthers Urteil über die Juden war eingebunden in die abendländische Tradition der Judenfeindschaft. Zunächst wies er verbreitete Verleumdungen wie den Vorwurf der Hostienschändung und des Ritualmords als Lügengeschichten ab. Später

kehrte er jedoch zu überkommenen Stereotypen zurück und blieb in irrationalen Ängsten und Ressentiments befangen.

7. Ein Zusammenleben von Juden und Christen konnte es für Luther nur auf Zeit und in der Hoffnung auf Bekehrung der Juden geben. In deutlicher Kritik an der üblichen Judenhetze hoffte er 1523, dass, „wenn man mit den Juden freundlich handelt und aus der heiligen Schrift sie säuberlich unterweist, es sollten ihrer viel rechte Christen werden ...“ („Dass unser Herr Jesus ein geborener Jude sei“). 1523 verfasste er die Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“. Aus Angst, die Duldung der jüdischen Religion könne den Zorn Gottes auch über das christliche Gemeinwesen heraufbeschwören, empfahl er am Ende dieser Schrift der weltlichen Obrigkeit u.a. die Verbrennung der Synagogen, die Zerstörung jüdischer Häuser, die Konfiszierung von Talmud und Gebetbüchern, Handelsverbot und Zwangsarbeit. Wenn das nicht helfe, riet er, solle man die Juden „wie die tollen Hunde ausjagen“.

8. Auf Luthers Ratschläge konnte Jahrhunderte lang zurückgegriffen werden. Zum einen hat man sich unter Berufung auf die bedingt judenfreundliche Haltung von 1523 für die Duldung der Juden, aber auch für eine intensiviertere Judenmission ausgesprochen. Zum andern hat man sich auf Luthers Spätschriften zur Rechtfertigung von Judenhass und Verfolgung berufen, insbesondere mit dem aufkommenden rassistischen Antisemitismus und in der Zeit des Nationalsozialismus. Einfache Kontinuitätslinien lassen sich nicht ziehen. Gleichwohl konnte Luther im 19. und 20. Jahrhundert für theologischen und kirchlichen Antijudaismus sowie politischen Antisemitismus in Anspruch genommen werden.

Erneuernder Aufbruch

9. Nach 1945 kam es in Deutschland zunächst zögerlich zu einem bis heute nicht abgeschlossenem Lernprozess der Kirchen bezüglich ihres schuldhaften Versagens gegenüber dem Judentum. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat ihr Verhältnis zum Judentum theologisch neu be-

stimmt, jede Form der Judenfeindschaft verworfen und zur Begegnung mit dem Judentum aufgerufen. Entsprechende Aussagen sind in die Kirchenverfassungen vieler Gliedkirchen der EKD aufgenommen worden.

10. Luthers Sicht des Judentums und seine Schmähungen gegen Juden stehen nach unserem heutigen Verständnis im Widerspruch zum Glauben an den einen Gott, der sich in dem Juden Jesus offenbart hat. Sein Urteil über Israel entspricht demnach nicht den biblischen Aussagen zu Gottes Bundestreue gegenüber seinem Volk und zur bleibenden Erwählung Israels.

11. Wir stellen uns in Theologie und Kirche der Herausforderung, zentrale theologische Lehren der Reformation neu zu bedenken und dabei nicht in abwertende Stereotype zu Lasten des Judentums zu verfallen. Das betrifft insbesondere die Unterscheidungen „Gesetz und Evangelium“, „Verheißung und Erfüllung“, „Glaube und Werke“ und „alter und neuer Bund“.

12. Wir erkennen die Notwendigkeit eines kritischen Umgangs mit unserem reformatorischen Erbe in der Auslegung der Heiligen Schrift, insbesondere des Alten Testaments. Wir erkennen in der jüdischen Auslegung des Tenach „eine auch für die christliche Auslegung nicht nur legitime, sondern sogar notwendige Perspektive“ (Kirche und Israel, Leuenberger Texte 6, II, 227); denn die Wahrnehmung jüdischer Bibelauslegung erschließt uns tiefer den Reichtum der Heiligen Schrift.

13. Wir erkennen, welchen Anteil die reformatorische Tradition an der schmerzvollen Geschichte der „Vergegnung“ (Martin Buber) von Christen und Juden hat. Das weitreichende Versagen der Evangelischen Kirche gegenüber dem jüdischen Volk erfüllt uns mit Trauer und Scham. Aus dem Erschrecken über historische und theologische Irrwege und aus dem Wissen um Schuld am Leidensweg jüdischer Menschen erwächst heute die besondere Verantwortung, jeder Form von Judenfeindschaft und -verachtung zu widerstehen und ihr entgegenzutreten.

14. „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen‘, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei“ (Martin Luther). Das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 gibt Anlass zu weiteren Schritten der Umkehr und Erneuerung.

Bremen, den 11. November 2015

Die Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Dr. Irmgard Schwaetzer

Kundgebung der 2. Tagung der 12. Synode der EKD, am 11. November 2015 Bremen, Quelle: EKD

* * *

Solange in unserem Land „Jude“ als Schimpfwort und Diskriminierungsbegriff verwendet wird; solange Verschwörungstheorien über die Weltmacht der Juden im Internet kursieren, haben wir eine bleibende Aufgabe, vor der wir nicht die Augen verschließen können.

Rüdiger Sachau

* * *

Monatsspruch im Monat März

Jesus Christus spricht:
Wie mich der Vater geliebt hat,
so habe auch ich euch geliebt.
Bleibt in meiner Liebe!

Johannes 15, 9

**Den Willen unseres Vaters im Himmel tun
Auf dem Weg zu einer Partnerschaft von Juden und Christen
Erklärung orthodoxer Rabbiner über das Christentum**

Nach nahezu 2000 Jahren gegenseitiger Feindschaft und Entfremdung erkennen wir orthodoxe Rabbiner, die Gemeinschaften, Institutionen und Seminare in Israel, den Vereinigten Staaten und Europa leiten, die jetzt vor uns liegende historische Gelegenheit. Wir trachten danach, den Willen unseres Vaters im Himmel zu tun, indem wir die Hand ergreifen, die uns von unseren christlichen Brüdern und Schwestern angeboten wurde. Juden und Christen müssen als Partner zusammenarbeiten, um die moralischen Herausforderungen unserer Zeit anzusprechen.

(1) Die Shoah fand vor 70 Jahren ihr Ende. Sie war der Tiefpunkt Jahrhunderte langer Missachtung, Unterdrückung und Verwerfung von Juden und der daraus folgenden Feindschaft, die sich zwischen Juden und Christen entwickelte. In der Rückschau ist klar, dass das Versagen, diese Verachtung zu überwinden und sich für einen konstruktiven Dialog zum Wohl der Menschheit zu engagieren, den Widerstand gegen die bösen Mächte des Antisemitismus geschwächt hat, welche die Welt mit Mord und Völkermord verschlang.

(2) Wir anerkennen, dass seit dem 2. Vatikanischen Konzil sich die offizielle Lehre der Katholischen Kirche zum Judentum grundlegend und unwiderruflich geändert hat. Die Verkündung von „Nostra aetate“, der „Erklärung der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen“, vor fünfzig Jahren (1965), hat einen Prozess der Versöhnung zwischen unseren beiden Glaubensgemeinschaften in Gang gebracht. „Nostra aetate“ und die davon inspirierten späteren offiziellen kirchlichen Dokumente verwenden unzweideutig jede Form von Antisemitismus, bekräftigen den ewigen Bund zwischen G-tt und dem jüdischen Volk, verwerfen „Gottesmord“ und betonen die ein-

zigartige Beziehung zwischen Christen und Juden, die Papst Johannes Paul II. „unsere älteren Brüder“ und die Papst Benedikt XVI. „unsere Väter im Glauben“ nannte. Auf dieser Basis haben katholische und andere Christen einen ehrlichen Dialog mit Juden begonnen, der im Verlauf der letzten fünf Jahrzehnte gewachsen ist. Wir wertschätzen die Bekräftigung von Israels einzigartigem Platz in der Heilsgeschichte und bei der definitiven Welterlösung durch die Kirche. Heute haben Juden ernsthaft Liebe und Respekt von vielen Christen erfahren, die in vielen Dialoginitiativen, Begegnungen und Konferenzen zum Ausdruck gekommen ist.

(3) Mit Maimonides und Yehuda Halevi anerkennen wir, dass das Christentum weder ein Unfall noch ein Irrtum der Geschichte ist, sondern das Ergebnis göttlichen Willens und ein Geschenk an die Welt der Völker. Indem Judentum und Christentum getrennt sind, wollte G-tt eine Trennung zwischen Partnern mit bedeutenden theologischen Differenzen, aber keine Trennung zwischen Feinden. Rabbi Emden schrieb, dass „Jesus in zweifacher Weise Gutes in die Welt gebracht hat. Zum einen stärkte er in majestätischer Weise die Tora des Moses ... und keiner unserer Weisen hat nachdrücklicher über die Unveränderlichkeit der Tora gesprochen. Zum anderen vertrieb er die Götzenbilder aus den Völkern und verpflichtete sie auf die sieben noachidischen Gebote, auf dass sie sich nicht wie Tiere des Feldes benehmen, und er stattete sie entschieden mit moralischen Standarts aus ... Christen sind Gemeinschaften, welche um des Himmels willen arbeiten, die bestimmt sind zu überdauern, denen es um den Himmel zu tun ist und denen die Belohnung nicht verweigert werden wird.“ Rabbi Samson Raphael Hirsch lehrte uns, dass Christen „die Jüdische Bibel des Alten Testaments als ein

Buch göttlicher Offenbarung akzeptiert haben. Sie bekennen ihren Glauben an den G-tt Himmels und der Erde, wie in der Bibel verkündet und sie anerkennen die Souveränität der Göttlichen Vorsehung.“ Jetzt, wo die Katholische Kirche den ewigen Bund zwischen G-tt und Israel anerkannt hat, anerkennen wir Juden die fort-dauernde konstruktive Gültigkeit des Christentums als unserem Partner bei der Welterlösung, ohne jedwede Furcht davor, dass dieser unser Wille für missionarische Zwecke ausgenutzt werden wird. Wie es denn auch in der Erklärung der zweiseitigen Kommission des Oberrabbinats von Israel mit dem Heiligen Stuhl heißt: „Wir sind nicht länger Feinde, sondern unmissverständlich Partner beim Aussprechen der wesentlichen moralischen Werte für das Überleben und das Wohlergehen der Menschheit.“ Keiner von uns kann G-ttes Sendung in dieser Welt allein verwirklichen.

(4) Beide, Juden und Christen, haben einen gemeinsamen Bundesauftrag, die Welt unter der Souveränität des Allmächtigen zu vervollkommen, auf dass die ganze Menschheit seinen Namen anrufen und Verabscheuenswürdiges von der Erde entfernt werden wird. Wir verstehen das Zögern auf beiden Seiten, diese Wahrheit zu bekräftigen und wir rufen unsere Glaubensgemeinschaften auf, die Ängste zu überwinden und eine Beziehung in Vertrauen und Respekt zu schaffen. Rabbi Hirsch lehrte uns ebenfalls, dass der Talmud Christen, „die ihre Pflichten zwischen Mensch und Mensch beachten, auf dieselbe Stufe stellt wie Juden. Sie haben einen Anspruch darauf, von all diesen Pflichten zu profitieren, nicht nur denen der Gerechtigkeit, sondern von denen aktiver brüderlicher Liebe.“ In der Vergangenheit wurden die Beziehungen zwischen Christen und Juden oft durch die feindliche Beziehung zwischen Esau und Jakob betrachtet, doch schon Rabbi Naftali Zvi Berliner (Netziv) verstand am Ende des 19. Jahrhunderts die Beziehung so, dass Juden und Christen von G-tt dazu bestimmt sind, sich

gegenseitig liebende Partner zu sein: „In der Zukunft, wenn die Kinder des Esau durch den reinen Geist bewegt sind, das Volk Israel und seine Werte anzuerkennen, dann werden auch wir bewegt sein, anzuerkennen, dass Esau unser Bruder ist.“

(5) Wir Juden und Christen eint mehr als uns trennt: der ethische Monotheismus Abrahams; die Beziehung zu dem Einen Schöpfer des Himmels und der Erde, der alle von uns liebt und für uns sorgt; die Jüdischen Heiligen Schriften; einen Glauben an eine bindende Überlieferung sowie die Werte des Lebens, der Familie, der mitfühlenden Rechtschaffenheit, der Gerechtigkeit, der unveräußerlichen Freiheit, der universalen Liebe und des definitiven Weltfriedens. Rabbi Moses Rivkis (Be'er Hagoleh) hat dies bekräftigt und geschrieben, dass „die Weisen sich nur bezogen auf die Götzenanbeter ihrer Zeit, die nicht an die Schöpfung der Welt glauben, den Exodus des Volkes Israel, G-ttes Wunder-taten und die gegebenen göttlichen Gebote. Im Gegensatz dazu glauben die Menschen, unter denen wir verstreut leben, an all die wesentliche Dinge der Religion.“

(6) Unsere Partnerschaft verkleinert in keiner Weise die bleibenden Differenzen zwischen unseren beiden Glaubensgemeinschaften und unseren beiden Religionen. Wir glauben, dass G-tt viele Gesandte ausgestaltet hat, Seine Wahrheit zu offenbaren, und zugleich bekräftigen wir die fundamentalen ethischen Verpflichtungen, die alle Menschen vor G-tt haben. Das Judentum hat sie immer gelehrt durch den universalen noachidischen Bund.

(7) Indem sie G-tt nacheifern, müssen Christen und Juden Modelle des Dienstes, der voraussetzungslosen Liebe und Heiligkeit anbieten. Wir alle sind als Gottes Ebenbilder geschaffen. Juden und Christen werden dem Bund Gottes verpflichtet bleiben, indem sie zusammen eine aktive Rolle bei der Erlösung der Welt spielen.

Die Erstunterzeichner sind:

Rabbi Jehoshua Ahrens (Germany)
 Rabbi Marc Angel (United States)
 Rabbi Isak Asiel (Chief Rabbi of Serbia)
 Rabbi David Bigman (Israel)
 Rabbi David Bollag (Switzerland)
 Rabbi David Brodman (Israel)
 Rabbi Natan Lopez Cardozo (Israel)
 Rabbi Kotel Dadon (Chief Rabbi of Croatia)
 Rav Yehudah Gilad (Israel)
 Rabbi Alon Goshen-Gottstein (Israel)
 Rabbi Irving Greenberg (United States)
 Rabbi Marc Raphael Guedj (Switzerland)
 Rabbi Eugene Korn (Israel)
 Rabbi Daniel Landes (Israel)
 Rabbi Steven Langnas (Germany)
 Rabbi Benjamin Lau (Israel)
 Rabbi Simon Livson (Chief Rabbi of Finland)
 Rabbi Asher Lopatin (United States)
 Rabbi Shlomo Riskin (Israel)
 Rabbi David Rosen (Israel)
 Rabbi Naftali Rothenberg (Israel)
 Rabbi Hanan Schlesinger (Israel)
 Rabbi Shmuel Sirat (France)
 Rabbi Daniel Sperber (Israel)
 Rabbi Jeremiah Wohlberg (United States)
 Rabbi Alan Yuter (Israel)

3. Dezember 2015

© 2015 The Center for Jewish-Christian Understanding and Cooperation. Site built and maintained by Omer Toledano.

Aus dem Englischen übersetzt von Prof. Karl-Josef Kuschel (Tübingen)

* * *

Monatsspruch im Monat April

Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

1. Petrus 2, 9

* * *

Gottesdienst mit „Hinz & Kunzt“ am Ersten Advent

von Peter Will

Am Ersten Advent, dem 29. November 2015, fand in der Jerusalem-Kirche ein Gottesdienst statt, zu dem Pastor Dr. Goßmann und Prädikant in Ausbildung Peter Will die Verkäufer*innen und Mitarbeiter*innen des Hamburger Straßenmagazins „Hinz & Kunzt“ eingeladen hatten.

Gäste vom Straßenmagazin „Hinz & Kunzt“

Das Straßenmagazin Hinz & Kunzt ging am 6. November 1993 mit einer Auflage von 30.000 an den Start. Auf der Webseite

von Hinz & Kunzt wird der Anfang des Projektes wie folgt beschrieben: *„Begonnen hatte alles mit miesen Gefühlen: „Immer, wenn ich an einem Obdachlosen vorbeikam, hatte ich ein schlechtes Gefühl“, sagt Dr. Stephan Reimers, der Anfang der 1990er- Jahre Landespastor und Chef der Hamburger Diakonie war. „Auch wenn ich jemandem Geld gab, hatte ich nie das Gefühl, ihm wirklich zu helfen.“ Doch dann hörte er von dem Londoner Zeitungsprojekt „The Big Issue“, einem Magazin, das von Journalisten geschrieben und von*

Wohnungslosen auf der Straße verkauft wird. „Ich wusste sofort: So etwas brauchen wir für Hamburg.“ Ein mieses Gefühl hatten auch Mike, Dieter und einige andere Obdachlose. „Ich habe gesoffen und gezockt und fühlte mich lange wohl in der Rolle desjenigen, den keiner will“, sagte Mike, damals 28. Genauso wie der ehemalige Schmied Dieter, Mitte 50. Sie alle fanden: So geht es nicht weiter – und engagierten sich in der Selbsthilfegruppe „Oase“. Eines Tages besuchte Pastor Stephan Reimers sie alle in der Oase und erzählte ihnen von seiner Idee. „Da kam so ein Doktor oder Pastor und fragte uns, was wir von einer Zeitung halten würden – und dass er uns brauchen würde“, sagte Manfred, zu dem wir heute keinen Kontakt mehr haben. Erst waren er, Dieter und Mike misstrauisch. Aber dann sprang der Funke über. „Wenn wir den Vertrieb selbst übernehmen, ist es okay“, sagte Dieter, der später unser Vertriebschef wurde. Ivo Banek, damals noch bei Radio Hamburg und unser erster Chefredakteur, stieß im Sommer 1993 dazu. An den letzten Abenden vor Drucklegung der Schock: viele Texte fehlten noch – und wir mussten uns auf den letzten Drücker einen neuen Namen ausdenken. Wir wollten „Jetzt“ heißen, aber so hieß schon das Jugendmagazin der Süddeutschen ... Auf so einen bekloppten Namen wie Hinz & Kunzt kommt man nur, wenn man wirklich unter Druck steht. Wir fanden ihn klasse: Hinz und Kunz für jedermann, der uns lesen sollte. Und das „t“, weil wir ja viel mit Kunst und Kultur am Hut haben. Der Stress machte die Aufregung erträglicher. Denn am 6. November gingen wir mit 30.000 Exemplaren an den Start. Wer würde sich überhaupt für uns interessieren? Natürlich kann eine Zeitung nicht die Welt verändern. Sie kann weder das Wohnungsproblem lösen noch die Einsamkeit beseitigen. „Aber für uns ist es ein Anfang“, sagte einer der Obdachlosen damals. „Die Zeitung bietet die Möglichkeit, einen Weg zu verlassen, auf dem uns die Vergangenheit wie Klebstoff festhält.“ Und das gilt bis heute.

Aus der Predigt von Prädikant in Ausbildung Peter Will

Um sich für die Predigt über die Arbeit des Straßenmagazins ausführlich zu informieren, hat Prädikant i.A. Peter Will einen Tag lang zusammen mit einem Verkäufer Frank von Hinz & Kunzt das Straßenmagazin am Langenhorner Marktplatz selber verkauft. Eine reiche und berührende Erfahrung, so Prädikant i.A. Peter Will in seiner Predigt: *„Der Job als Hinz&Kunzt-Verkäufer ist kein Zuckerschlecken, egal ob man als Verkäufer durch die Restaurants zieht oder einen festen Verkaufsort zum Beispiel vor einem Supermarkt hat.“* Und Peter Will weiter: *„Zwei Zeitungen habe ich pro Stunde verkauft, also 2 Euro verdient, und 2 weitere Euro bekam ich als Geschenk. 4 Euro ist ein durchschnittlicher Stundenlohn eines Hinz&Kunzt-Verkäufer. Wer sich nun fragt, ob es nicht einfacher ist, Sozialhilfe in Anspruch zu nehmen, statt den Tag über für 4 Euro pro Stunde Hinz&Kunzt zu verkaufen, dem kann ich sagen, dass es Menschen gibt wie Frank, die den Sozialstaat nicht in Anspruch nehmen wollen und stattdessen lieber arbeiten, auch wenn ihr Verdienst nicht höher ist als die mögliche Sozialhilfe.“*

Ein besonderer Gast im Gottesdienst

Besonderer Gast in diesem Gottesdienst ist der Hinz & Kunzt-Verkäufer Herr Michael Rykabow, der auch die Lesungen hält.



An ihn gerichtet predigt Peter Will: *„Denn bei den ständigen Begegnungen mit Dir, lieber Michael, und mit Deinen Verkäufer-Kolleginnen und Kollegen, wurde - und bin - ich immer wieder auf gefordert, mich mit der Armut in Hamburg auseinander zu setzen, mit der Tatsache, dass in unserer*

reichen Stadt Menschen obdachlos sind, und mit der Frage, ob ich den Kauf der Hinz&Kunzt-Zeitung beziehungsweise durch eine Spende, eine Gabe der Nächstenliebe einen kleinen Beitrag leisten will, den abzuhefen. In dem Moment, wo Ihr vor mir steht, und mir eine Zeitung Eures gemeinnützigen Projekts anbietet, da seid Ihr „mein Nächster“, und ich entscheide mich über meine Haltung zu dem für mich – neben der Gottesliebe – wichtigsten Gebot meines Glaubens, dass da lautet: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst.“ (3. Mose 19,18). In der Begegnung mit Euch entscheidet sich, wer ich - bin.

Das sind die wichtigen Botschaften, die Ihr mir – wortlos – bei jeder Begegnung in all den Jahren immer wieder überbracht habt – und immer wieder neu überbringt. Und - auch wenn ich bei einer Begegnung einmal mein Herz verschlossen war und ich keine Zeitung gekauft habe - Ihr gebt mir immer wieder eine neue Chance. Und diese Botschaft empfangen alle Menschen, die Euch begegnen. So seid für alle Menschen wichtig, die Euch begegnen, nicht nur für mich als Christ. Das habe ich während meiner Hinz&Kunzt-Verkaufszeit am Langenhorner Markt erlebt.

Die Menschen kaufen von Euch nicht nur eine Zeitung. Für die Menschen ist es wichtig, dass ihr da seid. Denn so gebt Ihr ihnen eine Chance, etwas Gutes zu tun, Nächstenliebe zu zeigen, etwas mit Euch zu teilen.

Und ihr seid auch wichtig für alle, die scheinbar achtlos an Euch vorbei eilen. Denn viele von ihnen, so war mein Eindruck am Langenhorner Marktplatz, wissen in ihrem Innersten, dass sie innehalten sollten, statt vorbei zu eilen. Und sie wissen auch, dass Ihr ihnen jeden Tag eine neue Chance gebt, etwas Gutes zu tun.“

Unsere ehemalige Landespastorin Frau Stoltenberg, die auch viele Jahre Herausgeberin der Hinz&Kunzt-Zeitung war, zitierend fährt Peter Will fort: „Frau Stol-

tenberg hat in ihrer Abschiedspredigt gesagt:

Und es passt so gut zum Ersten Advent, wo wir beginnen, uns auf das Licht und über das Licht zu freuen. Uns erinnern, wie sehr wir das Licht brauchen, das das Dunkle überwindet. Und dafür danken, dass das Licht es hier in uns und zwischen uns hell macht.

Ihr, liebe Hinz & Kunzlerinnen, Ihr seid ein Teil dieses Lichts. Ein Licht der Nächstenliebe, der Barmherzigkeit, der Hoffnung auf eine bessere Welt, auf das Königreich Gottes auf Erden.“

Und die Gemeinde fordert Prädikant in Ausbildung Peter Will auf: „Und mit Euch liebe Gemeinde, möchte ich diese gemachte Erfahrung teilen: Wenn ihr einem Menschen begegnet, der von Euch eine Gabe erbittet, oder der in Not ist und Euch um Hilfe bittet: Wenn ihr ihn abweisen wollt, haltet vorher einen Moment inne, haltet einen Moment inne. Denn er - oder sie - ist in diesem Moment Euer Nächster. Und - vor Euch könnte ein Engel stehen, vielleicht mit einer Botschaft für Euch, die Eurer Leben vielleicht ein wenig verändert. Vielleicht.“



Nach dem Gottesdienst versammeln sich Gemeinde und Gäste in der Vorhalle zum Kirchenkaffee und Frau Gabriele Koch, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit bei Hinz & Kunzt, erzählt von der Arbeit des Straßenmagazins und beantwortet die Fragen der Gemeindeglieder.

Regelmäßige Veranstaltungen

Dienstag

Die Christliche Suchthilfe „Blaues Kreuz“ trifft sich jeden Dienstag um 19.00 Uhr im Kleinen Saal; Ansprechperson ist Frau Oehme, Tel.: 560 10 83.

Mittwoch

Der ‚Jerusalemmer Nachmittag. Gespräche über Gott und die Welt‘ unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann trifft sich jeden Mittwoch in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche um 15.00 Uhr zu Kaffee, Tee und Gebäck. Nach einer Andacht gibt es Zeit für Gespräche.

Donnerstag

Jeden Donnerstag um 19.00 Uhr findet die Bibelstunde unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann im Kleinen Gemeindesaal statt.

Sonntag

Jeden Sonntag wird um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst gefeiert, am ersten Sonntag im Monat mit Heiligem Abendmahl.

An jedem zweiten Sonntag im Monat findet unter Leitung von Frau Dr. Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.

„Mein Psalm“ von den Konfirmandinnen unserer Gemeinde

Im Konfirmandenunterricht beschäftigten wir uns intensiv mit den Psalmen des Alten Testaments, der Hebräischen Bibel. Wir lasen sie und lernten dabei ihre Aussagekraft und sprachliche Schönheit kennen.

Wir konnten die Erfahrung machen, dass wir auch eigene Gebete in einer sprachlichen Form schreiben können, die der biblischen Psalmen nahekommt:

Ich freue mich, wenn ich zum Haus des
 Herrn gehe und vor ihn durch den Glauben
 treten darf.
 Lasset uns alle in das Haus gehen,
 dem Haus des Herrn!
 Wir stehen immer wieder auf der Schwelle
 zu der heiligen Stadt in uns, Jerusalem.
 Jerusalem ist gebaut für alle.
 Alle, die die Zuversicht zum Leben teilen.
 Alle die, die im Glauben zusammenkommen.
 Ich wünsche mir für Jerusalem alles Gute,
 dass es blühe immerdar und strahle
 für uns und für Gott.
 Möge Friede und Liebe dich begleiten
 alle Ewigkeit für meine Geschwister im Glauben.
 Ich will mein Bestes geben dieses zu versuchen,
 zu bewahren und zu erhalten.
 Stark sind die, waren sie und werden sein
 die auf dich bauen!
 Friede und Liebe sei in deinem Haus
 der Welt, HERR!

* * *

Der Herr bietet mir einen Schutzraum,
 wenn ich mit dem Rücken zur Wand stehe.
 Er stärkt mir den Rücken,
 wenn andere Menschen mich unter Druck setzen.
 Er steht mir auch dann zur Seite,
 wenn ich selbst es bin, der mich unter Druck setzt.
 Mein Weg führt mich immer wieder in Zweifel
 - Zweifel an mir selbst und zuweilen auch Zweifel an Gott.
 Du, o Herr, kennst meine Zweifel.
 Du kennst mich - besser, als ich mich selbst je kennen werde.
 Auf Dich kann ich all mein Vertrauen werfen.
 Lass mich das in meinem Leben immer wieder aufs Neue erfahren dürfen.

* * *

Du bist wie ein Licht.
 Ist mein Weg dunkel, so erhellst Du ihn mir.
 Du bist wie ein Stamm.
 Sind meine Gedanken lose, so hältst Du sie zusammen.
 Du bist wie eine Stütze.
 Sind meine Beine schwach, so gibst Du mir Halt.
 Du bist hell.
 Etwas, dass ich nicht übersehen kann.
 Du bist fest.
 Etwas, dass immer bleibt
 Du bist stark.
 Etwas, das nicht bricht.

* * *

Herr, ich danke Dir, dass Du mich täglich begleitest und zur Seite stehst und Deine Hände schützend über mich und die Meinen hältst und dafür, dass Du, auch wenn ich Kummer und Sorge im Herzen trage, für mich da bist. Ich bin Dir unendlich dankbar für all Deine Güte, Gnade und Barmherzigkeit, die Du mir selbst dann zuteil werden lässt, wenn ich Fehler mache. Du vertraust mir und glaubst an mich und wenn auch Zweifel noch so sehr an mir nagen und mich ins Dunkel zu ziehen drohen, dann bist Du da und holst mich stets wieder zurück ins Licht und schenkst mir Hoffnung und Zuversicht. Du machst mich stark und gibst mir Kraft, behütet mich und die Meinen vor Schaden. Du zeigst mir den Weg, den ich gehen soll, wenn ich mich im Kreis drehe und nicht mehr weiter weiß. Herr, nur Du allein weißt um all meine Wünsche und Hoffnungen, kennst mein Innerstes, mein Herz und meine Seele, meine Gedanken und meine Gefühle. Du schenkst mir Deine Liebe und noch so vieles mehr, was sich weder in Worte fassen noch beschreiben lässt. Für all dies, mein Herr und Gott, danke ich Dir von ganzem Herzen...

* * *



Eimsbüttler Frauenchor startet mit viel Schwung ins neue Jahr von Ulrike Wiedemann

Nach der Weihnachtspause ist der Eimsbüttler Frauenchor an der Jerusalemkirche Anfang Januar mit neuem Schwung und vielen Ideen ins neue Jahr gestartet. Einen ersten Eindruck gewannen Gottesdienstbesucher bereits am 24. Januar, den der Frauenchor unter Leitung von Uta-Katharina George, musikalisch begleitete.

Bereits seit einem guten Jahr haben die Sängerinnen in der Jerusalemkirche eine neue Heimat gefunden und begleiten seitdem regelmäßig Gottesdienste und geben Konzerte. Die Teilnehmer des Bibelgesprächskreises am Donnerstag erha-

schen immer einen Eindruck davon, welche Stücke als nächstes auf dem Programm stehen, denn während die Teilnehmer im Gemeinderaum zusammensitzen, probt der Chor in der Kirche und die Klänge sind im ganzen Haus zu hören. Dabei geht es bei all der ernsten Probenarbeit auch immer lustig zu. Jede Probe beginnt mit Aufwärmübungen und Stimmtraining, um Körper und Geist auf den Gesang vorzubereiten. Dann geht es an die Arbeit, je nach Komposition werden die einzelnen Stimm-lagen vom ersten über den zweiten Sopran bis hin zum Alt und manchmal auch Tenor geprobt und dann zusammengesetzt. Da die Sängerinnen des Chors schon viele Jahre zusammensingen, gelingt es häufig sehr schnell, dass ein Stück mehrstimmig



von vorn bis hinten durchgesungen werden kann. Doch erst jetzt beginnt die Feinarbeit: die Dynamik und das Tempo müssen stimmen, damit beim Zuhörer keine Langeweile aufkommt und das Lied seinen eigenen Charakter erhält. Um dies zu erreichen, arbeiten das Leitungstrio aus Uta-Katharina George, Ronald Banuscher und

Sigrid Gläbl akribisch und manchmal auch mit ein wenig Kreativität, um das Beste aus den Sängerinnen herauszuholen.

Wer einen Eindruck vom Chor bekommen möchte,

hat auch in 2016 wieder viele Gelegenheiten. So sind Auftritte in Gottesdiensten ebenso geplant wie ein Sommerkonzert, bei dem neben geistlichen auch weltliche Stücke zum Repertoire gehören. Wer Lust und Muße hat und bereits erste Gesangserfahrungen hat, ist herzlich willkommen, donnerstags ab 19:30 Uhr bei der Probe vorbeizuschauen.

Kontakt: Uta-Katharina George
Tel.: 038203 735557 / 040 493793

Am Ostersonntag (27. März) und am Sonntag Kantate (24. April) wird der Chor die musikalische Gestaltung der Gottesdienste übernehmen.



Bericht über die Prädikantenausbildung – Teil II

von Peter Will

Liebe Leserinnen und liebe Leser des Jerusalem-Briefes, liebe Geschwister der Jerusalem-Gemeinde, mit diesem Artikel setze ich meinen Bericht über meine Prädikantenausbildung fort.

Die Bewerbung

Nachdem ich mich entschlossen hatte, die Ausbildung zum Prädikanten der Nordkirche zu machen, bewarb ich mich beim zuständigen Gemeindedienst unter Angabe meines Lebenslaufs einschließlich meiner Glaubensentwicklung. Als nächsten Schritt wurde ich gebeten, zur Vorbereitung eines Gesprächs mit der Ausbildungsleitung für die Prädikantenausbildung meine Motivation für die Ausbildung zu beschreiben.

Warum will ich Prädikant werden?

Im Folgenden eine kurze Zusammenfassung meiner damaligen Motivationsbeschreibung:

1. Das Priestertum aller Glaubenden

Ich glaube an meine Evangelisch-Lutherische Kirche und bin vom Leitbild des *Priestertums aller Glaubenden*, das Dr. Martin Luther geprägt hat, überzeugt. Für die Verkündung der Botschaft von der Liebe Gottes und des Evangeliums ist eine qualifizierte Ausbildung sinnvoll, die ich durch den Kurs Gottesdienstgestaltung erwerben möchte.

2. Unterstützung meines Pastors und meiner Gemeinde

Ich möchte unseren Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann bei seiner großartigen Arbeit in der Jerusalem-Kirche unterstützen. Oft sehe

ich, wie zeitaufwendig es ist, eine Vertretung für den Gottesdienst zu finden, wenn er andere Termine wahrnehmen muss oder im Urlaubsfall. Nach abgeschlossener Prädikantenausbildung kann ich ihn vertreten.

3. Unterstützung meiner Kirche und meiner Nächsten

Ich sehe den Rückgang der Einnahmen unserer Kirche und den damit verbundenen Stellenabbau. Ich sehe auch, wie wichtig der Gottesdienst für das Gemeindeleben und die Glaubensentwicklung des Einzelnen ist. Ich möchte als Christ und Nächster meines Nächsten meinen Beitrag dazu leisten, dass jeder Mensch die Möglichkeit hat, einen Gottesdienst zu besuchen.

4. Ich spüre in mir, dass die Prädikantenausbildung Teil meines weiteren Lebenswegs ist.

Es ist aber auf meinem Lebensweg jetzt der Zeitpunkt gekommen, eine Prädikantenausbildung zu machen. Das kann ich mit Worten nicht gut nachvollziehbar näher beschreiben, aber ich „weiß“ es.

Exkurs: Wenn ich meine damaligen Gedanken heute lese, stelle ich fest, dass sich an den Gründen meiner Motivation nichts geändert hat. Aber es ist ein weiterer Punkt hinzu gekommen: Die Gottesdienstgestaltung und das Predigen erfüllt mich mit großer Freude!

Das Gespräch mit den Ausbildern verlief positiv, sodass ich zu einem Gespräch mit unserer Pröpstin Dr. Murmann eingeladen wurde. Das Gespräch verlief auch sehr

positiv, und ich erhielt die gewünschte Zusage, dass der Kirchenkreis ein Drittel der jährlichen Kursgebühren von insgesamt Euro 1.000,- übernehmen würde. Ein weiteres Drittel trägt die Gemeinde, das letzte Drittel der Prädikant. Und bald bekam ich die ersehnte Zusage, am in 2014 beginnenden Prädikantenkurs teilnehmen zu dürfen.

Himmelfahrt 2014 – die erste Ausbildungswoche

Himmelfahrt 2014 begann unsere Ausbildung im Ausbildungszentrum unserer Kirche in Ratzeburg (wunderschön gelegen am Ratzeburger See) mit einer ersten Studienwoche.

Zuerst ein großes Kennenlernen. Wir sind 24 Prädikantenanwärter*innen. 12 Frauen und 12 Männer, je 8 Menschen aus Hamburg und Umgebung, aus Schleswig-Holstein und aus Mecklenburg-Vorpommern, von Flensburg im Norden bis Neu-



brandenburg im Osten. Der Jüngste ist Ende dreißig, der Älteste Mitte 60. Die Berufe sind bunt gemischt: die Leiterin einer städtischen Bücherhalle, der EDV-Beauftragte einer mittelgroßen städtischen Ge-

meindeverwaltung, ein Physiotherapeut, eine Bauzeichnerin, ein pensionierter Polizist, eine Küsterin, ein pensionierten Jugendamtsleiter, ein Manager von Airbus aus Harburg, ein Software-Kundenbetreuer, eine Steuerberaterin aus einem mittelständischen Unternehmen, eine Kirchenmusikerin, ein Messebauer, um einige zu nennen.

Als nächstes stellen wir uns gegenseitig unsere Gemeinden vor.

Dann erläutern die Ausbilder*innen das Ausbildungskonzept: In den drei Ausbildungsjahren gibt es jeweils über Himmelfahrt eine Studienwoche sowie im weiteren Jahresverlauf fünf Ausbildungswochenenden. Im dritten Ausbildungsjahr gibt es nur zwei Ausbildungswochenenden, dafür die zu besuchenden Abschluss-Gottesdienste. Parallel findet die praktische Ausbildung in den Gemeinden statt. Stück für Stück sollen wir Teile des Gottesdienstes gestalten. Im ersten Jahr liturgische Teile, im zweiten Jahr dann Predigten, und im dritten Jahr ganze Gottesdienste. Neben dem Pastor als Ausbilder für den praktischen Teil wird jedem von uns noch ein Mentor (zumeist ein*e Pastor*in im Ruhestand) zur Seite gestellt, mit dem wir uns alle vier bis sechs Wochen zur Durchsprache der Ausbildungsfortschritte treffen sollen.

Nun beginnt die inhaltliche Arbeit, indem wir uns in Arbeitsgruppen und im Plenum über unsere Gottesdiensterfahrungen austauschen.

In den nächsten Lerneinheiten

- sprechen wir über den Geist Gottes in unseren Biografien, in der Kirche, im Gottesdienst und in der Bibel und bearbeiten dazu Texte über die Himmelfahrt aus der Apostelgeschichte (Apg 1,4-14) und aus dem Evangelium nach Lukas (Lk 24,44-53).
- tauschen wir uns aus über die Fragen: Was erleben wir im Gottesdienst? Was macht für uns einen gelungenen Gottesdienst aus?
- sprechen wir über „Berufung“. Was bedeutet Berufung für uns.
- sprechen wir über „Erleuchtung“. Dazu arbeiten wir an einem Text aus dem Römerbrief (Röm 8,26-30).
- sprechen wir über „heilig“? Was bedeutet „heilig sein“?

Zu guter Letzt bearbeiten wir das Thema: Wie können wir (etwas) von Gott wissen? Wie können wir Gott erfahren: Gott in der

Natur – Gott in der Geschichte – Gott in der Spiritualität.

Und Sonntag feiern wir unseren ersten Gottesdienst, den wir gemeinsam unter der Anleitung der Ausbilder*innen vorberei-

ten. Dann geht es erfüllt (und ziemlich erschöpft) nach Hause.

In der nächsten Ausgabe berichte ich über den weiteren Verlauf meiner Ausbildung.

Die Schaukästen der Jerusalem-Kirche von Michaela Lohr

Ist es Ihnen schon aufgefallen? Es tut sich etwas in den Schaukästen.

Seit Juli habe ich die Aufgabe der Schaukastengestaltung von Frau Dr. Heidner übernommen.

Mein Name ist Michaela Lohr und ich bin Mitglied bei den Jesusfriends und in der Jerusalem-Gemeinde.

Schon in meiner alten Gemeinde, der Landeskirchlichen Gemeinschaft HH-Harburg, habe ich lange Zeit Schaukastenarbeit gemacht. Aller-

dings hatte ich dort nur einen Schaukasten, konnte den Inhalt auf einer Tafel zu Hause vorbereiten und brauchte sie dann nur hinein hängen. So hatte ich es auch bei den Seminaren der Nordkirche gelernt.

Nun sind es drei unterschiedlich große Schaukästen mit Magnetwänden, die man nur vor Ort bestücken kann. Und es sind drei Gemeinden und die Jerusalem-Akademie, die ihre Veranstaltungen in jedem Schaukasten bekannt machen möchten. Einiges müsste auch renoviert oder erneuert werden. Es ist also eine neue Herausforderung, der ich mich gerne stelle.

Deshalb werde ich etwas experimentieren um verschiedene Dinge auszuprobieren. Mein Hauptanliegen ist es, die Menschen von „draußen“ über unsere Gemeinden und den christlichen Glauben zu informieren

und zu motivieren, sich unsere Veranstaltungen anzusehen und ggf. sogar zu bleiben. Ich möchte ihnen buchstäblich ein Schaufenster in das Leben der Gemeinden bieten, die sich hier regelmäßig unter dem gemeinsamen Dach der Jerusalemkirche zusammenfinden. Wenn Sie also Gruppierungen innerhalb Ihrer Gemeinde in die-

sem Schaufenster darstellen möchten, so nehmen Sie gerne Kontakt mit mir auf. Es kann durchaus sein, dass Ihnen als „Insider“ manche Din-

ge nicht gefallen, aber von den Menschen draußen eher wahrgenommen werden. Wie sagte einmal jemand: „Der Köder muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler.“

Die Informationen über die Veranstaltungen der drei Gemeinden finde ich auf den Internetseiten und den Gemeindebriefen (soweit vorhanden). Sollte es Änderungen oder Ergänzungen geben, wäre ich sehr dankbar, wenn Sie mir rechtzeitig Bescheid geben. Auch wenn ich eine Gruppe oder Veranstaltung im Schaukasten vorstellen soll, geben Sie mir gerne Bescheid. Im Moment habe ich die Schaukästen in ihrem Aufbau gedrittelt, d.h. 1/3 (rechts) ist klar strukturiert für Informationen, Termine und Flyer gedacht, die restlichen 2/3 sind freier gestaltet für Thematisches.



Zusätzlich zu den Kirchenfesten würde ich gerne unsere Veranstaltungen näher vorstellen, ab und zu auch wieder einmal die drei Gemeinden vorstellen.

Langfristig wird voraussichtlich die „Überschrift“ der Schaukästen geändert von Jerusalem-Gemeinde in „Jerusalemkirche“, denn wir sind ja drei Gemeinden unter dem gemeinsamen Dach der Jerusalem Kirche. In die Inhalte und die Zusammenarbeit der drei Gemeinden untereinander werde ich mich nicht einmischen, sondern versuchen, allen drei Gemeinden im Schaukasten gerecht zu werden! Wenn es Ihnen anders vorkommt, und Sie der Meinung sind, den Jesusfriends sei zu viel Raum gegeben, dann kann es daran liegen, dass ich zur Zeit von dort die meisten Informationen zur Verfügung habe. Ich möchte Sie daher ermutigen, mir zeitig Informationen zukommen zu lassen, dann werde ich sie ger-

ne im Schaukasten veröffentlichen. Auch arbeite ich entlang eines Jahresplans, da die Kirchenfeste und Hauptveranstaltungen meist ein Jahr im Voraus geplant werden.

Sie können mir gerne jederzeit Ihre Meinung zum Schaukasten kundtun sowie Informationen zukommen lassen. Mündlich oder schriftlich, wir haben extra eine Schaukasten E-Mail Adresse eingerichtet (schaukasten@jesusfriends.de), die Mails kommen direkt zu mir (eine E-Mail-Adresse wie z.B.

Schaukasten@jerusalemkirche ließ sich bisher leider noch nicht realisieren).

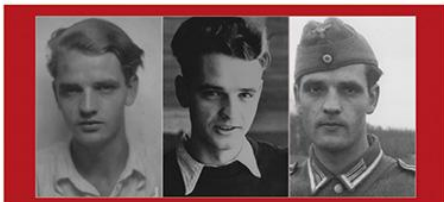
An jedem ersten und dritten Sonntag bin ich außerdem meist vor dem Jesusfriends churchbrunch in der Jerusalemkirche persönlich anzutreffen.

Michaela Lohr (Tel. 040 / 430 05 46)

Das besondere Buch

Robert M. Zoske, Sehnsucht nach dem Lichte. Zur religiösen Entwicklung von Hans Scholl. Unveröffentlichte Gedichte, Briefe, Texte (Münchener Theologische Beiträge, Bd. 15), München: Herbert Utz Verlag 2014, 830 S, ISBN 978-3-8316-4321-9, 59,- €

Münchener Theologische Beiträge



Robert M. Zoske

Sehnsucht nach dem Lichte

Zur religiösen Entwicklung von Hans Scholl
Unveröffentlichte Gedichte, Briefe und Texte



Herbert Utz Verlag

Warum kämpft ein junger Mann für die Freiheit?

Warum will er das Staatsoberhaupt, dem zahllose Gemeinden die Ehrenbürgerschaft verliehen, dessen Namen unzählige Straßen und Plätze führen, dem seit Jahren scharenweise Paten- und Schirmherrschaften angetragen werden, beseitigen?

Warum setzt er sein Leben ein, fordert in Flugblättern den Sturz des nationalsozialistischen Regimes, malt auf Wände „Freiheit“, „Nieder mit Hitler“ und „Hitler Massenmörder“?

Warum widerstand Hans Scholl?

* * *

Monatsspruch im Monat Mai 2016

Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch selbst.

1. Korinther 6, 19

Gottesdienst mit der Christlichen Suchthilfe „Blaues Kreuz“

Am diesjährigen Sonntag Quasomodogeniti, dem 3. April 2016, werden wir gemeinsam mit dem Christlichen Suchthilfe „Blaues Kreuz“ einen Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl feiern. In diesem Gottesdienst wird es um die Frage gehen, wie wir in unserer Gesellschaft mit Alkohol umgehen. Wie verändert Alkohol das Leben? Wo liegt die Grenze zum Missbrauch? Wie können wir Menschen helfen,

die alkoholkrank sind? Diese und andere Fragen werden im Gottesdienst zur Sprache kommen.

Dieser Gottesdienst wird von Frau Oehme und Mitgliedern der von ihr geleiteten Gruppe, die sich jeden Dienstag im Kleinen Saal trifft, zusammen mit Pastor Dr. Goßmann gestaltet.

Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie

Am Dienstag, den 29. März 2016, wird Dr. Hans-Christoph Goßmann einen Vortrag über die Taufe und deren Entstehung theologiegeschichtliche Entwicklung halten. Dabei werden auch die Taufverständnisse in den unterschiedlichen Konfessionen thematisiert werden.

Am Dienstag, den 12. April 2016, wird Wolfgang Rülke einen Vortrag zu dem Thema „Die apostolische Sukzession – oder die Frage nach der mündlichen Thora Rückbesinnung auf die biblischen und jüdischen Hintergründe der ‚apostolischen Sukzession‘“. In diesem Vortrag wird er – ausgehend von der Behauptung der päpstlichen Erklärung ‚Dominus Iesus‘, die Kirchen der Reformation seien keine ‚Kirchen im eigentlichen Sinn‘, da ihnen u. a. die apostolische Sukzession fehle – den Begriff ‚apostolische Sukzession‘ anhand biblischer sowie frühchristlicher und frühjüdischer Texte überprüfen. Dabei wird er darlegen, dass durch das Rabbinat des Messias Jesus jüdische und christliche

Traditionsketten mit einander verknüpft sind und – unabhängig von Bischöfen und Päpsten – auch zu den Kirchen der Reformation führen.

Am Dienstag, den 3. Mai 2016, wird Dr. Wolfgang Seibert, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, einen Vortrag zu dem Thema „Jüdischer Humor“ halten.

Darüber hinaus trifft sich der Reinhard von Kirchbach-Lektürekreis regelmäßig, im Allgemeinmeinen einmal pro Monat. Die nächsten Termine:

- Mittwoch, 2. März 2016,
 - Mittwoch, 30. März 2016,
 - Mittwoch 27. April 2016,
- und
- Mittwoch, 25. Mai 2016.

Nähere Informationen zu diesen Veranstaltungen finden Sie im Internet unter:

www.jerusalem-akademie.de



Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde von März bis Mai 2016

Gottesdienst Sonntag, 10.00 Uhr

- 06.03. Pastor i.R. Heiko Janssen
mit Heiligem Abendmahl
- 13.03. Pastor Horst-Dieter Schultz
- 20.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
und stud. theol. Natascha Klar
- 24.03. **Gründonnerstag** (Feierabendmahl)
18.00 Pastor R. Brunner, Pastor Dr. H.-Chr.
Goßmann und Pastor O. Haupt
- 25.03. **Karfreitag**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 27.03. **Ostersonntag**
Pastor Reinhard Brunner, Pastor Dr. Hans-
Christoph Goßmann und der Eimsbütteler
Frauenchor
- 03.04. **Gottesdienst mit dem „Blauen Kreuz“**
Pastor Dr. Goßmann und Frau Oehme
mit Heiligem Abendmahl
- 10.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
und Prädikant i.A. Peter Will
- 17.04. **Tauf- und Konfirmationsgottesdienst**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 24.04. Pastor Oliver Haupt und der Eimsbütteler
Frauenchor
- 01.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 05.05. **Christi Himmelfahrt**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 08.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 15.05. **Pfingstsonntag**
Prädikant i.A. Peter Will
- 22.05. Diakon Uwe Loose
- 29.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Bibelstunde Donnerstag, 19.00 Uhr

- 03.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Apostelgeschichte
- 10.03. Pastor Horst-Dieter Schultz
Thema: Apostelgeschichte
- 17.03. Dr. Günter Kießling
Thema: Apostelgeschichte
- 31.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Apostelgeschichte
- 07.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Apostelgeschichte
- 14.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Apostelgeschichte
- 21.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Apostelgeschichte
- 28.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Apostelgeschichte
- 12.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Apostelgeschichte
- 19.05. Pastor Horst-Dieter Schultz
Thema: Apostelgeschichte
- 26.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Apostelgeschichte

**Kinderbetreuung an jedem ersten Sonntag im Monat, außer in den Ferien,
durch Frau Monika Sauter
Änderungen behalten wir uns vor.**

Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen – in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 – nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor – die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

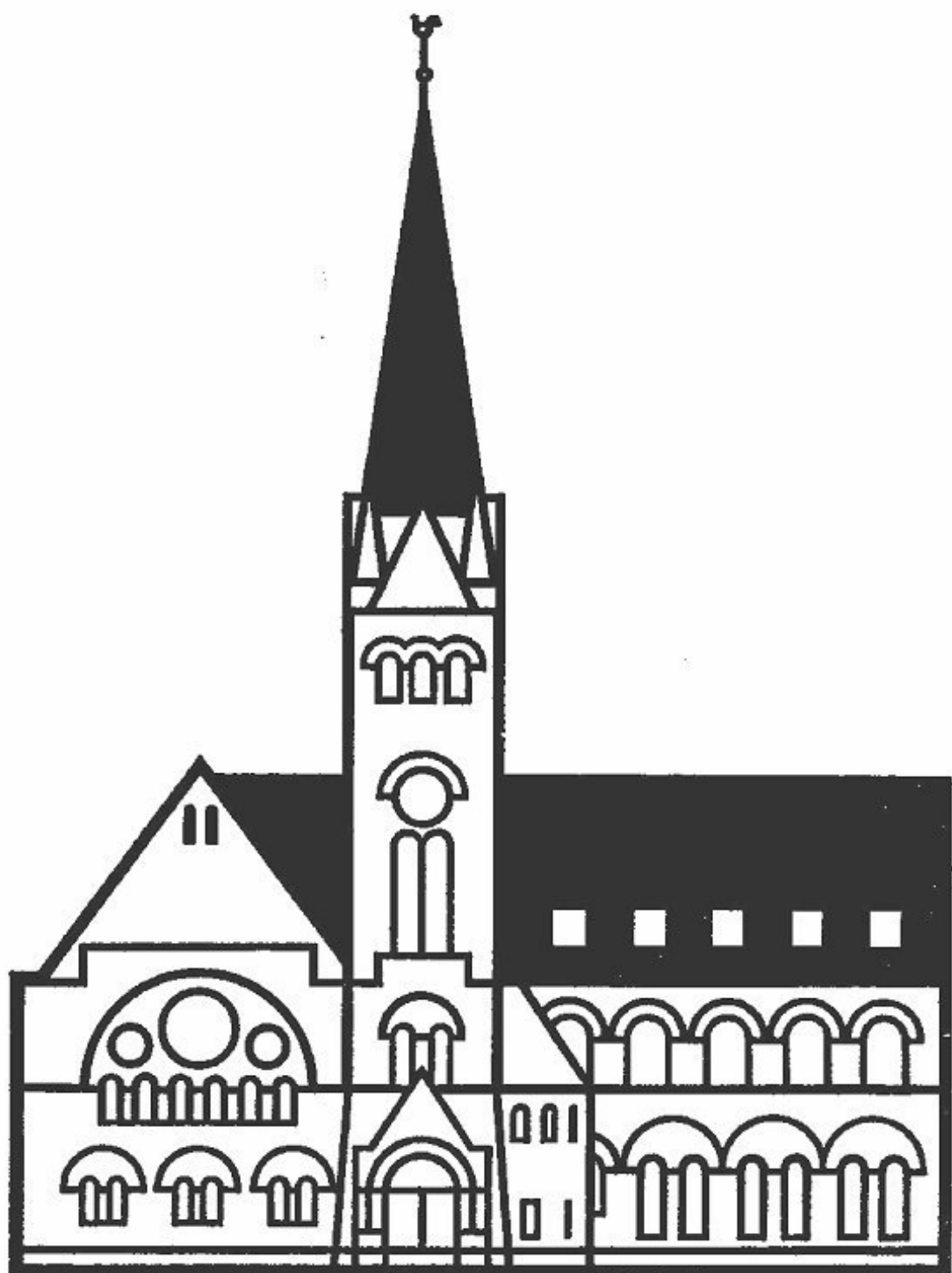
„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelische Christ – ob inner- oder außerhalb Hamburgs wohnend – kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX
EDG Kiel: IBAN - DE61 2106 0237 0118 1070 00 BIC - GENODEF1EDG

Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.

HASPA: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv